

Format de citation

Gert von Pistohlkors über: Anja Wilhelmi: Lebenswelten von Frauen der deutschen Oberschicht im Baltikum (1800-1939): Eine Untersuchung anhand von Autobiografien. Wiesbaden: Harrassowitz 2008. ISBN: 978-3-447-05830-8, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas. Neue Folge, Bd. 59 (2011) H. 4, S. 616-618



Franz Steiner Verlag

IM AUFTRAG DES
Leibniz-Instituts für Ost- und Südosteuropaforschung

copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

scored two notable successes: the Union of Hadziacz (Hadiach) and the Treaty of Cudnów (Chudniv). The former event may be described as an unprecedented seventeenth-century European political accomplishment. Concluded on 16 September 1658, then ratified by the Warsaw Diet on 22 May 1659, this real union transformed the dual Commonwealth into a triune Polish-Lithuanian-Ruthenian federation. The latter event followed a significant military victory. The treaty, which was signed on 17 October 1660, ended a conflict with the Cossack-Muscovite adversaries and appeared to raise the Commonwealth to its former status of a great power. Cudnów, in the view of the author, resulted in negative consequences for Ukraine, for it inaugurated a process which caused a partition of Ukraine between the Commonwealth and Muscovy. Thus, the creation of an independent Ukraine – a policy which was pursued by the Cossack Hetman Bohdan Chmielnicki (Bohdan Khmel'nyts'kyi) and followed by his successor Jan Wyhowski (Ivan Vyhovs'kyi) – became an extremely difficult goal to attain for the future Cossack leaders.

Although the events of the years 1658–1660 have been researched to some extent by various Polish historians – mention can be made, among others, of Ludwik Kubala, Franciszek Rawita-Gawroński and Zbigniew Wójcik – the monograph of Piotr Kroll is, nevertheless, very significant. The author is adjunct professor of history at the Institute of History of the University of Warsaw, specializing in research devoted primarily to seventeenth-century military history of Poland and Cossack Ukraine. It should be noted that his monograph is based on archival materials and published primary and secondary sources. The book represents a required scholarly apparatus: bibliography, footnotes, maps, indices and appendices. The seven maps and three appendices prove to be very useful for the examining of troop formations and route tracing of military operations.

If some criticism has to be made with regard to this publication, it must be directed to the author's lack in the full utilization of archival sources, particularly those found in the fonds of the Rossiiskii gosudarstvennyi arkhiv drevnikh aktov in Moscow. However, having used extensively the published primary sources in various collections of documents, such as those in "Akty

Moskovskogo gosudarstva", and "Akty", as well as "Arkhir Iugo Zapadnoi Rossii", including documents cited by Mykhailo Hrushevs'kyi in his vol. 10 of "Istoriia Ukrainy-Rusy", it can be said in the author's defence, that no major damage occurred to his research and analysis.

Overall, Piotr Kroll's monograph, "Od ugody hadziackiej do Cudnowa", is recommended to both scholars and readers in general, that is to say, all those who have some interest in the history of Poland, Russia and Ukraine in the second half of the seventeenth century. This book, which is characterized by deep analysis and erudition, represents a new major scholarly undertaking relating to crucial developments in Eastern Europe. For the reasons pointed out above, it will, undoubtedly, hold a strong and influential position, for some time to come, in Polish historiography.

Andrew B. Pernal, Calgary, AB, Kanada

ANJA WILHELM: *Lebenswelten von Frauen der deutschen Oberschicht im Baltikum (1800–1939). Eine Untersuchung anhand von Autobiographien*. Wiesbaden: Harrassowitz, 2008. 424 S., 2 Tab. = Veröffentlichungen des Nordost-Instituts, 10. ISBN: 978-3-447-05830-8.

Die von Norbert Angermann geförderte Hamburger Dissertation aus dem Jahr 2005 weist einige Besonderheiten auf. Die Verfasserin stützt sich nahezu ausschließlich auf gedruckte und ungedruckte Autobiographien – jeweils ca. 70 – nicht auf Briefe und Tagebücher, und verteidigt diese einseitige Auswahl von Quellen mit einer modernen Autobiographie-Forschung, die sie einleitend knapp vorstellt (S. 23–24). Die sehr heterogenen autobiographischen Texte werden nach der chronologischen und gesellschaftlichen Einbettung der Schreibenden, der Motivation und Intention der betreffenden Frau sowie nach der Adressatengruppe – z.B. jüngere Familienangehörige – differenziert. Auf diese Weise sollen Einsichten in sich wandelnde „weibliche Lebenswelten“ der deutschen Oberschicht, in Mentalitätsbrüche und in gewandelte Identitätsfindungsprozesse (S. 20) gewonnen werden. Zum anderen wagt sich die Autorin trotz oder gerade wegen der Einsicht, dass persönliche Erinnerungen in der bisherigen Forschung im Hinblick auf ihren Quellenwert eher kritisch betrachtet werden, an einen riesigen Zeitraum von beinahe fünf Generationen. Um

1800 beginnen sehr zögerlich die schriftlich fixierten, autobiographisch genutzten Rückerinnerungen der wenigen Gewährsfrauen, die Themen des 19. Jahrhunderts bis etwa 1880 darstellen; ein gewisser Nachdruck liegt auf dem ausgehenden 19. Jahrhundert – besonders auf der Russifizierung – unter Einschluss der revolutionären Krise von 1905/06 und der Situation der deutschbaltischen Minderheit nach 1919.

Obwohl zahlreiche Damen aus der baltischen Oberschicht nach dem Verlust ihrer Heimat und aus einem riesigen zeitlichen Abstand heraus erst unter dem Eindruck des völlig veränderten Lebens in der Nachkriegszeit zur Feder gegriffen haben – knapp zwei Drittel der vorliegenden Erinnerungen wurden nach 1945 abgefasst –, nimmt Anja Wilhelmi den Bruch mit dem bisherigen historischen Raum zum Anlass, um 1939 mit der Umsiedlung der Deutschbalten einen definitiven Schlussstrich zu ziehen. Unter der Überschrift „Kurzcharakterisierung der benutzten Autobiografien“ (S. 335–372) führt sie über 120 Damen der deutschen Oberschicht zum Teil mit mehreren autobiografischen Titeln auf, von denen nur etwa 10 % Erinnerungen vor dem Jahr 1900 schriftlich fixiert haben; knapp 30 % zeichneten ihre Erinnerungen zwischen 1900 und 1939 auf; immerhin ca. 60 % meldeten sich jedoch erst im hohen Alter und zumeist nach der Eingliederung in eine völlig neue Umwelt nach 1945 zu Wort. Dass diese Quellenlage äußerst behutsame Wertungen erfordert, ist der Verfasserin durchaus bewusst. Es kann unter diesen Voraussetzungen jedoch nicht immer auf schlüssige Weise gelingen, nachträgliche Rationalisierungen der Autobiographinnen eindeutig zu erkennen, so dass bei aller Anerkennung der Interpretationskunst der Verfasserin Fragen an die Reichweite ihrer Ergebnisse und notwendigen Verallgemeinerungen zum Teil offen bleiben.

Im Unterschied zu dem grundlegenden Buch von HEIDE WHELAN *Adapting to Modernity. Family, Class and Capitalism among the Baltic German Nobility* aus dem Jahr 1999, das die Verfasserin zu Unrecht nur als „eine erste regionale Bestandsaufnahme unter modernen sozialgeschichtlichen Forschungsaspekten“ (S. 16) qualifiziert, wirken bei Anja Wilhelmi die „Lebenswelten“ ihrer Protagonistinnen wegen des zumeist fehlenden unmittelbaren Bezugs zur zeitgleichen realen Wirtschafts-, Sozial- und Kulturgeschichte der

Ostseeprovinzen Russlands und der Republiken Estland und Lettland doch eher wie nachträgliche Konstrukte. Whelan verbindet mit ihren Kapiteln zur Sozial- und Familienstruktur und zur politischen Selbsteinschätzung der Ritterschaften in den Ostseeprovinzen Russlands zwischen Russifizierung, Reform und Revolution eine klare Chronologie des Zeitabschnitts zwischen 1800 und 1914 auf dem Weg von der festen ständischen Ordnung hin zur schmerzhaften Einbeziehung in „Modernity“, die sie im Kontext mit der Furcht vor der Macht der russischen Bürokratie, den Folgen der Teilnahme am wirtschaftlichen Umbau des Russländischen Reiches vor 1914 und dem wachsenden Druck auf die rechts- und selbstbewussten Ritterschaften anschaulich beschreibt. Daraus erklärt sie vor allem den Zwang zum Umdenken unter den männlichen wie weiblichen Angehörigen der Ritterschaften. Anja Wilhelmi hingegen behilft sich unter dem Eindruck ihrer vielseitigen Lektüre von grundlegenden Werken der „gender“- und „ethnicity“-Literatur mit einem einleitenden Kapitel über die Ostseeprovinzen und die Staaten Estland und Lettland. „Ein Überblick in Schwerpunkten“ (S. 29–42) kann jedoch in dieser Kürze nicht befriedigen.

Sehr viel eindrucksvoller gelingt der Autorin hingegen der Hauptteil. In Kapitel 3 kennzeichnet sie anhand ihrer Quellen unter Einschluss von zeitgenössischen Darstellungen aus der „Baltischen Monatsschrift“ (1859–1933) und anderen Zeitschriften die „Frauen in der deutschbaltischen Gesellschaft“ (S. 43–114), wobei sie in Auseinandersetzung mit einer breiten Literatur die Rolle von Töchtern, Ehefrauen, Müttern, Witwen, geschiedenen Frauen und den im baltischen Kontext so wichtigen (unverheirateten) Tanten herausarbeitet. Das Bild der „imaginierten baltischen Frau“ (S. 43ff.) ist allerdings wenig überraschend: Sie ist Garantin der gesellschaftlichen (ständischen) Ordnung, lebt „im Haus“ in einem ländlich oder städtisch großzügig geprägten Umfeld, vertraut der „Geschlechtsvormundschaft“ ihres Vaters bzw. Vormunds und Ehemanns. Sie ist wirtschaftlich gut gestellt, ist wenig mode- oder hygienebewusst, hat kaum Ahnung von Sexualität und einen „Widerwillen gegen Zuchtlosigkeit und Üppigkeit“ (S. 45), und sie verinnerlicht ihre religiöse Bindung, die durchaus in praktische „soziale Segensarbeit“ (S. 45) einmünden kann. Kurz, das Stereotyp läuft auf „stille Wirk-

samkeit“ jenseits aller Vielwisserei hinaus. Mit Recht konstatiert die Verfasserin, dass diese Imaginationen ihre Entsprechungen bei der bürgerlichen reichsdeutschen Frau im frühen 19. Jahrhundert hatten und auch einem estnischen und lettischen Frauenbild der Zeit entsprachen. Im deutschbaltischen Umfeld hatten sie jedoch eine besonders lange Lebensdauer, trotz mancher Bemühungen um Frauenbildung und Emanzipation. Diskussionen um den Bestand der Großfamilie angesichts beginnender Berufs- und Vereinstätigkeit dauerten bis 1939 an. Die Verfasserin beschäftigt sich im übrigen ausführlich mit den Töchtereschulen, dem Hochschulzugang und den Berufschancen von Frauen, welche mit dem Ersten Weltkrieg zunahmen. Im Zentrum der gründlichen Untersuchung steht Kap. 4, das den weiblichen Lebenswelten gewidmet und besonders ausführlich geraten ist (S. 115–317). Hier stützt sich die Verfasserin unter Einbeziehung der einschlägigen, zumeist deutschen familiengeschichtlichen und sozialwissenschaftlichen Literatur ganz auf die genannten Autobiographien und beurteilt dabei die „generationsübergreifende Perspektive“ ihrer Autorinnen angesichts der „zeitlichen Breite“ der Niederschriften überraschend positiv (S. 23). Lebensphasen zwischen Geburt, Verhältnis zu den Eltern, Konfirmation, Kontakt zum männlichen Geschlecht, Heirat, Eheleben, Ehekrise, Mutterschaft, eigenem und fremdem Haushalt, nationaler und ständischer Identität, Loyalitätsfragen und Verlusten stehen im Mittelpunkt. Manches tritt im Längsschnitt der unterschiedlichen Texte tatsächlich deutlich zutage. So wandelte sich z.B. das Verständnis der Konfirmation im Lauf der Zeit beträchtlich (S. 175–180): Im 19. Jahrhundert war die „baltische Konfirmation“ mit 17 Jahren für die meisten Mädchen ein Wendepunkt des Lebens, der Höhepunkt einer christlich-lutherischen Lehrzeit, auch die unmittelbare Voraussetzung für die Hoffnung auf eine baldige romantische Verlobung und Heirat. Für spätere Konfirmandinnen waren das Kleid und die erhoffte Teilnahme an der bevorstehenden Ballsaison zuweilen wichtiger. Der Unterricht wurde zunehmend als Zeit der Reglementierung empfunden. Das ausdifferenzierte Lebensphasenmodell soll der Zusammenfassung zufolge (S. 318–334) in der Summe „Einblicke in die Lebenswelten der Deutschbaltinnen gewähren“ (S. 318). Dieses Ziel wird ohne Zweifel erreicht.

Es bleibt jedoch fraglich, ob auf einer derartigen Quellengrundlage mehr erreicht werden konnte als die Schilderung und Charakterisierung unterschiedlicher Lebensbilder.

Gert von Pistohlkors, Göttingen

Transnational Societies, Transterritorial Politics. Migrations in the (Post-) Yugoslav Region 19th–21st Century. Ed. by Ulf Brunnbauer. München: R. Oldenbourg, 2009. 328 S., Abb., Tab., Ktn., Graph. = Südosteuropäische Arbeiten, 141. ISBN: 978-3-486-59163-7.

Der älteren Generation in (West-)Deutschland steht die Arbeitsmigration aus Jugoslawien in die Bundesrepublik während der 1960er Jahre noch aus eigener Anschauung vor Augen. Dass „Gastarbeiter“ aus einem kommunistischen Land kamen, nahm man seinerzeit nicht ohne Erstaunen zur Kenntnis, und es war wohl der sichtbarste Beleg dafür, dass sich die Staatsordnung Jugoslawiens deutlich vom Sowjetsystem der Warschauer-Pakt-Staaten unterschied, deren Bürger von den Reisemöglichkeiten der Jugoslawen in „den Westen“ nur träumen konnten. Fachhistoriker wussten freilich immer, dass die Arbeitsmigration aus der Balkan-Region bis in das 19. Jahrhundert zurückreicht, schon in der Zwischenkriegszeit eine alltägliche Erscheinung war, sich der Zustrom von Arbeitskräften aus Jugoslawien nach dem Zweiten Weltkrieg also in einer geschichtlichen Kontinuität bewegte.

Wie der soeben in Berlin zu Ende gegangene 48. Historikertag gezeigt hat, sind nun, eine Generation nach dem Fall der Mauer und dem Zusammenbruch des sowjetischen Hegemonialsystems, Migration und Transnationalität in Europa auch in Deutschland in den Mittelpunkt historischer Forschung gerückt. Davon zeugt auch das hier anzuzeigende, von Ulf Brunnbauer (Regensburg) herausgegebene Buch. Es vereinigt die Referate, die im Dezember 2006 in Berlin auf der internationalen Konferenz „(Post-) Yugoslav Migrations. State of Research, New Approaches, Comparative Perspectives“ gehalten worden waren. Die Konferenz war mit Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung vom Herausgeber und von der 2009 ums Leben gekommenen Spezialistin für albanische Geschichte, Georgia Kretsi, (damals beide FU Berlin) veranstaltet worden. Sie hatte erklärtermaßen das Ziel, die seit 1990 in